



Herkulesstauden richtig bekämpfen



**Ohne Gift - aber mit Spaten
oder Machete**

Impressum

Herausgeber

NaturFreunde Deutschlands
Landesverband Schleswig-Holstein e. V.
Lorentzendamm 16, 24103 Kiel

naturfreunde@naturfreunde-sh.de
www.naturfreunde-sh.de

Spendenkonto

Sparkasse Mittelholstein
IBAN: DE DE44 2145 0000 0105 3223 58
BIC: NOLADE21RDB

Konzeption, Text und Redaktion

Dr. Ina Walenda

Unser Dank geht an an Niels Jensen für seine fachliche Beratung und Anleitung.

Layout

Christian Prasno

Wir danken ganz herzlich der Druckerei Einblatt, der Inhaberin Ulla Draeger aus Kiel, für Ihre großartige Unterstützung.

Zum Titelbild

Der Landesverband NaturFreunde Schleswig-Holstein im Einsatz bei der Bekämpfung der Herkulesstaude mit dem Ausgraben von kleineren Exemplaren mit dem Spaten (linkes Bild) sowie beim Abschlagen der großen Dolden bei hier bis zu drei Meter hohen Exemplaren mit der Machete (Bild rechts).



Kiel im Juni 2021

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort – wir bekämpfen die Herkulesstaude	4
	Die Herkulesstaude erkennen	6
	Achtung Verwechslungsgefahr	10
	Warum die Herkulesstaude bekämpft werden muss	11
	Fragen an Dr. med. Michael Weiß	14
	Was ist rechtlich vorgeschrieben?	15
	Fragen zur Rechtslage an Jan Birk	16
	Herkulesstaude bekämpfen	18
	So wird die Herkulesstaude zurückgedrängt	20
	Bekämpfung im NSG Dannauer See von Dr. Florian Liedl	24
	Die NaturFreunde – wer wir sind	25
	Zusammengefasst - was jeder tun kann	26

Vorwort



Unter Anleitung von Niels Jensen (2. v. r.), einem anerkannten Experten zur Bekämpfung der Herkulesstaude aus Kiel, haben sich die Mitglieder vom Landesverband NaturFreunde nach und nach selbst an die Bekämpfung sehr großer Exemplare herangewagt und waren dabei auch erfolgreich.

Liebe Leserinnen und Leser,

Bis in die 70ziger Jahre war der Riesenbärenklau wegen seiner dekorativen Fruchtstände als eine Modepflanze in vielen Hausgärten beheimatet. Noch bis Ende der 80ziger Jahre gab es kaum Kenntnisse über das Vorkommen der Herkulesstaude in Schleswig-Holstein. Seine Gefahren für Mensch und Natur waren nur wenigen Fachleuten bekannt. So wurden noch bis etwa 1995 Pflanzen und auch Samendolden gehandelt, für die es eine Nachfrage für den Garten gab, denn die Herkulesstaude ist von beeindruckender Schönheit und nützlich als Bienenweide. So war sie neben den Gartenbesitzern zudem bei Imkern besonders beliebt. Allein in der Landeshauptstadt Kiel wuchs die Anzahl an registrierten Standorten in dieser Zeit auf 300.

Erst mit der immer größeren Ausbreitung wurden die Gefahren dieser ursprünglich aus dem Kaukasus stammenden und bei uns eingeschleppten Pflanze bekannt. Wo sie sich ansiedelt, verdrängt sie alle dort bisherigen Arten und wurde so zur Gefahr für die heimische Artenvielfalt. Fraßfeinde oder Schädlinge kennt sie nicht, mit ihren Tausenden von Samen verbreitet sie sich schnell. Auch für die Menschen wurde sie zur Gefahr, ihre Säfte können schwere Hautverätzungen verursachen.

Seit einigen Jahren ruft der Landesverband NaturFreunde in Schleswig-Holstein zur Bekämpfung der für die Natur, Tier und Mensch, gefährlichen Herkulesstaude auf und führt Aktionen zur Aufklärung durch. In 2020 wurden uns von aufmerk-

samen Bürgerinnen und Bürgern aus allen Ecken des Landes - von der Elbe bis nach Flensburg - eine Vielzahl an Standorten mitgeteilt und nach einfachen Bekämpfungsmöglichkeiten gefragt. Den zumeist Privatgrundstücksbesitzern vermitteln wir wie jeder selbst anpacken kann, um die Herkulesstaude gefahrlos und effektiv zu beseitigen – mit Schutzkleidung und einem Spaten. An die Gemeinden appellieren wir, die Bekämpfung immer schnellstmöglich in Angriff zu nehmen.

Vor Ort unterstützt und beraten werden wir oftmals von dem Kieler Riesenbärenklau-Experten Niels Jensen, einem ehemaligen Mitarbeiter des Grünflächenamtes Kiel. Insbesondere wenn es bei der ausgewachsenen Pflanze um das Abschlagen der riesigen Dolden geht, was nicht ganz ungefährlich ist, holen wir uns seine Unterstützung. Gern greifen wir dabei auf seine langjährigen Erfahrungen zurück, ist Niels Jensen doch bereits seit 1987 Jahr für Jahr sehr erfolgreich mit Bekämpfungsaktionen in ganz Schleswig-Holstein unterwegs und berät Gemeinden, Umweltorganisationen und Privatpersonen, so auch Gartenbesitzer. Mit unseren Aktionen möchten wir zeigen, dass der Einsatz von Pestiziden wie zum Beispiel

dem Totalherbizid Glyphosat bei der Bekämpfung der Herkulesstaude leicht verzichtbar ist. Aufgrund ökologischer Nebenwirkungen raten wir davon vehement ab. Mechanische Methoden können sogar weitaus effektiver sein, sofern richtig angewandt. Darüber möchten wir berichten.

In dieser Broschüre tragen wir unsere Erfahrungen zusammen, wie die Herkulesstaude am besten bekämpft werden kann. Die Information der Öffentlichkeit - einschließlich einer Aufklärung der Kinder über die Gefahren beim Umgang mit dem Riesenbärenklau - gehört zur wichtigsten Maßnahme. Als Umwelt- und Naturschutzverband stehen für uns die negativen ökologischen Folgen einer Ausbreitung der Herkulesstaude als Grund für ihre Bekämpfung im Vordergrund.

Beitragen möchten wir dazu, die Bekämpfung der invasiven Herkulesstaude als eine wichtige Naturschutzaufgabe zu erkennen. Ermutigen möchten wir, selbst initiativ zu werden, um die Herkulesstaude weiter zurückzudrängen und so zum Erhalt unserer heimischen Artenvielfalt beizutragen.

Ihre NaturFreunde Schleswig-Holstein



Hans-Jörg Lüth
Landesvorstand



Dr. Ina Walenda
Landesgeschäftsführerin

Die Herkulesstaude erkennen



Der Riesenbärenklau ist insbesondere an Waldrändern und Lichtungen anzutreffen. Die große Dolde mit ihren Nebendolden ist ein imposanter Anblick. Iherwegen wurde die Pflanze jahrzehntelang als besonders dekorativ wertgeschätzt, inzwischen ist sie vielerorts als neophytischer Plagegeist bekannt.

Der auch Herkulesstaude genannte Riesenbärenklau stammt ursprünglich aus dem West-Kaukasus als ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet und wird daher auch als Kaukasischer Bärenklau bezeichnet. In ihrer Heimat ist dieser an Waldrändern und in Lichtungen anzutreffen, in Uferzonen und in Bergregionen mit einer jährlichen Niederschlagsmenge von 1000 bis 2000 Millimetern sowie gemäßigt-kontinentalem Klima mit heißen Sommern und kalten Wintern. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Pflanze nach Europa eingeschleppt, ist also ein sogenannter Neophyt, und hat im neu eroberten Verbreitungsgebiet keine natürlichen Gegenspieler oder Fressfeinde. Krankheiten kennt sie nicht. Seit Ende der 1980er Jahre breitet sich der Riesenbärenklau durch seine anfängliche Nutzung als Zierpflanze und als Bienenweide daher nahe zu ungebremst aus. Heute ist die Herkulesstaude in allen Bundesländern, so auch in Schleswig-Holstein, häufig zu finden - kein

Wunder, denn hohe Reproduktionsraten, eine starke Samenbildung und ein hohes Regenerationspotential machen es möglich.

Das Erscheinungsbild des Riesenbärenklau, botanisch *Heracleum mantegazzianum*, ist imposant, weshalb ihr der Volksmund den Namen Herkulesstaude gegeben hat. Wie der Name schon andeutet, handelt es sich um ein Gewächs von beeindruckender Größe - Wuchshöhen von zwei bis vier Metern mit Blattdurchmessern von bis zu einem Meter sind ihr charakteristisches Merkmal. Die Pflanze ist wunderschön anzuschauen. Ihre großen filigranen Blüten sind charakteristisch in Doppeldolden angeordnet und können einen Durchmesser von bis zu 50 Zentimetern erreichen.

Der Riesenbärenklau treibt im frühen Frühling oder im Herbst aus und bildet zunächst eine Rosette mit stark gefiederten Blättern. Erst im zwei-

ten oder dritten Jahr nach der Keimung entwickelt sich aus dem knolligen, rübenförmigem Wurzelstock eine geschlechtsreife Pflanze. Die Blütezeit liegt im Juni bis August. Die Blüten werden nur von wenigen unspezialisierten Insekten, darunter der Honigbiene, besucht. Der Nährwert der Pollen der schönen Neophyten-Blüten ist für unsere einheimischen Insekten jedoch eher gering, so dass der Riesenbärenklau als „Herbsttracht“ gemieden werden sollte. Nach der Blüte stirbt die Pflanze ab. Überleben können diejenigen, die nicht zur Blüte kommen. Die Herkulesstaude ist äußerst robust. Obwohl sie nur zweijährig ist, kann sie im Idealfall bis zu 50.000 Samen erzeugen, die etwa sieben Jahre lang keimfähig sind. Sie ist in der Lage unter Umständen Nachtriebe und Notblüten zu bilden, um zu überleben. Gehen die Pflanzen nach der Saison ein, ist das kein Problem, denn sie haben mit ihrer Vielzahl an Samen für ausreichend Nachschub gesorgt. Eine ungeschlechtliche Fortpflanzung durch Wurzeltriebe oder Knollen ist nicht möglich.

Die Samen werden mit Hilfe des Windes 50 bis 100 Meter weit verweht. Gedeiht die Herkulesstaude an viel befahrenen Straßen, Gleisen, Wirtschafts- oder Forstwegen verbreiten sich die Samen über eine Verwirbelung der Fahrzeuge besonders leicht und besonders weit. Wächst die Staude an Fließgewässern ist ihre Verbreitung über große Distanzen möglich und kaum aufzuhalten. Eine Verbreitung entlang von Gewässern wird durch die gute Schwimmfähigkeit der Samen möglich. Sie können mehrere Tage an der Wasseroberfläche verbleiben und so kilometerweit verdriften. So verbreitet sich die Herkulesstaude auf natürlichen Flächen wie an Fließgewässern und ihren Überschwemmungsgebieten, aber auch an vom Menschen geprägten Standorten, sogenannten Ruderalstandorten wie Industriebrachen oder stillgelegten Bahngleisen. Auch Erdbewegungen infolge von Baumaßnahmen und das Schälen von Straßenbanketten sind als Verbreitungsmöglichkeiten seit langem bekannt. Als Verkehrswege sind insbesondere Bahngleise für eine weiträumige Verbreitung ursächlich. Und obwohl die Stauden wenig genutzte Flächen bevorzugen, findet die Herkulesstaude früher oder später auch den Weg in den heimischen Garten (wieder zurück). Dort lässt sie sich häufig auf nährstoffreichem



Die kräftigen Stängel des Riesenbärenklau sind kaum gefurcht und haben - im Gegensatz zum Wiesenbärenklau - gut erkennbare, purpurfarbene Flecken, typisch ist auch eine leichte Behaarung.





Die Wurzeln selbst kleinerer Exemplare sind lang und reichen tief in den Boden hinein wie hier im lockeren Waldboden. In der rübenartigen Verdickung an der Basis des Sprosses und den oberen Teilen der Wurzel speichert die Pflanze Stärke. Das ermöglicht ihr, sowohl im zweiten Jahr sehr früh auszutreiben als auch nach Rückschnitt erneut nachzutreiben.



Boden nieder und wird wiederum von hier nicht selten über wilde Komposthalden in der freien Landschaft entsorgt - ein Weg, auf dem schon vielen Neophyten der „Sprung über den Gartenzaun“ gelungen ist. Die Pflanze besiedelt fast alle Standorte.

Im Kampf um Lebensraum und Nährstoffe ist der Riesenbärenklau ein starker Konkurrent gegenüber unseren heimischen Pflanzen. Ausgewachsen hält das Blätterdach bis zu 80 Prozent der einfallenden Sonnenstrahlung ab, wodurch es in der Regel zur Verdrängung niederer Pflanzen kommt. Der Riesenbärenklau liebt pralle Sonne und Stickstoff. Die intensive Düngung in der Landwirtschaft und die Nährstoffeinträge über den Luftpfad haben die Invasion des Neophyten seit Ende der 80ziger Jahre noch befördert. Ein vermehrtes Stickstoff-Angebot führt tendenziell zu „gestörten Standorten“, wofür die Herkulesstaude unter Botanikern als eine sogenannte Zeigerpflanze gilt. Die sich in unseren Landschaften allgemein entwickelnde Artenarmut infolge einer hohen Nährstoffversorgung ist einer Verbreitung des Riesenbärenklau daher besonders entgegengekommen.

Bei intakter Natur hätte sie sich kaum dermaßen ausbreiten können. Den Riesenbärenklau nun wieder loszuwerden, erweist sich seit Jahrzehnten als Sisypchos-Arbeit.

Die vielen Warnhinweise zur Vernichtung des gefährlichen Riesenbärenklau werden leider gelegentlich verschiedenen Naturschönheiten zum Verhängnis, die der Giftpflanze ähneln und rigoros vernichtet werden: So der Wald-Engelwurz (*Angelica sylvestris*), eine traditionelle Heilpflanze oder die Wilde Möhre (*Daucus carota* subsp. *carota*), die Vorläuferin unserer Kultur-Möhre. Der Wiesenerkerbel (*Anthriscus sylvestris*), eine beliebte Kräuterpflanze die Große Bibernelle oder die Große Pimpinelle (*Pimpinella major*), mit würzig-aromatischen Blättern für Salate und als Gewürz verwandt. Auch Wilder Fenchel (*Foeniculum vulgare* var. *vulgare*), der weiß blühende Stammvater von gelb blühendem Garten-Fenchel und die Süßdolde (*Myrrhis odorata*), die vielseitig verwendbare Pflanze für den naturnahen Gemüsegarten. Es ist daher wichtig, sich vor einer Bekämpfung ausreichend über die Merkmale der Herkulesstaude zu informieren oder sich Rat einzuholen.



Der Fruchtstand mit den noch unreifen Achänen hier im August. Die nussähnlichen Früchte sind oval, flach und haben aufwärtsgebogene, borstig behaarte Randrippen sowie je vier dunkle Ölstriemen. Nach der Bildung der Achänen stirbt die Pflanze ab. Kommt sie nicht zur Blüte und zum Reifen der Früchte, kann die Herkulesstaude noch mehrere Jahre leben. (Foto: Wikipedia)



Eine Riesenknospe - der noch von Blattscheiden knospig umhüllte Blütenstand des Riesenbärenklau kurz vor seiner Streckung. (Foto: Wikipedia)

Achtung Verwechslungsgefahr

Falscher Herkulesstauden-Alarm aus Glücksstadt an der Elbe

Nach einem Aufruf über die Medien, mit der Bitte, dem Landesverband NaturFreunde Standorte der Herkulesstaude zu melden, gab es eine Vielzahl an Rückmeldungen. Nicht in jedem Fall handelte es sich dabei auch tatsächlich um den gefährlichen Neophyten - so wie bei nachfolgenden Beispielen aus Glücksstadt am Außenhafen. Hier handelte es sich um Engelwurz. Die beiden Arten lassen sich gut unterscheiden. Während Engelwurz grüne Blüten in kugeligen Dolden und abgerundete Blattabschnitte besitzt, verfügt die Herkulesstaude über weiße Blüten in eher flachen Schirmdolden und gefährlich aussehende spitze Blattabschnitte.

Zusammenstellung von Fotos mit Anmerkungen zu den Verwechslungen, siehe NaturFreunde-Homepage unter <https://www.naturfreunde-sh.de/verwechslungsgefahr.htm>

So erkennt man die Giftpflanze

Man erkennt die Herkulesstaude an ihrem fein behaarten Stängel mit unregelmäßigen purpurnen Punkten oder Flecken. Vom Stängel aus bildet die Herkulesstaude meist gezackte, mehrfingrige Blätter von bis zu einem Meter Länge. Die Dolden erreichen nicht selten einen Durchmesser von 30 bis 50 Zentimetern. Verwechseln könnte man die Herkulesstaude mit dem Wiesenbärenklau und dem Engelwurz. Beide sind allerdings deutlich kleiner. Der Wiesenbärenklau enthält ebenfalls die lichtempfindlich machenden Substanzen, durch die Hautirritationen und Schwellungen ausgelöst werden können.

Von den zahlreichen Warnungen vor dem Wiesenbärenklau und seinen giftigen Pendanten sollte man sich nicht verunsichern lassen - harmlose florale Ebenbilder sind in der Überzahl. Die große Mehrheit ähnlicher Pflanzen ist nicht nur vollkommen unbedenklich, sondern zudem wichtig für das ökologische Gleichgewicht. Ungiftige Pflanzen, die dem Wiesenbärenklau zumindest in frühen Wachstumsstadien ähneln, sind:

- **Waldengelwurz** (*Angelica sylvestris*), eine traditionelle Heilpflanze
- **Wilde Möhre** (*Daucus carota* subsp. *carota*), die Vorläuferin unserer Kultur-Möhre
- **Wiesenkerbel** (*Anthriscus sylvestris*), eine beliebte Kräuterpflanze
- **Große Bibernelle, Große Pimpinelle** (*Pimpinella major*), mit würzig-aromatischen Blättern für Salate und als Gewürz
- **Wilder Fenchel** (*Foeniculum vulgare* var. *vulgare*), der weiß blühende Stammvater von gelb blühendem Garten-Fenchel
- **Süßholzwurde** (*Myrrhis odorata*), die vielseitig verwendbare Pflanze für den naturnahen Gemüsegarten

Auch der Giersch (*Aegopodium podagraria*) kann Ähnlichkeiten aufweisen. Statt die wuchsstarke Pflanze vehement als Unkraut zu bekämpfen, haben ökologisch orientierte Hausgärtner mit einem Faible für die naturnahe Küche Giersch als schmackhaftes Wildgemüse entdeckt.

Warum die Herkulesstaude bekämpft werden muss

Die Herkulesstaude stellt eine Gefahr für die heimische Natur dar, indem sie alle anderen Arten unterdrückt wie hier an einem Waldrand. Natürliche Gegenspieler, Fressfeinde und Krankheiten fehlen hierzulande, so dass die Herkulesstaude mit ihrer erfolgreichen Vermehrungs- und Verbreitungsstrategie „Dominanzbestände“ ausbilden kann.

Das Einschleppen von Arten außerhalb ihrer natürlichen Verbreitungsgebiete ist weltweit eine wichtige Ursache für die Gefährdung der biologischen Vielfalt. Ein kleiner Teil dieser gebietsfremden Arten erfordert im Naturschutz eine besondere Aufmerksamkeit, denn sie können unsere heimischen Arten in ihrem Bestand gefährden. Dazu gehört die Herkulesstaude. Man kann sie sogar mit Recht als Problempflanze Nr. 1 unter den invasiven Arten bezeichnen.

Ist die Herkulesstaude einmal angesiedelt, kann sie innerhalb kurzer Zeit alle heimischen Arten verdrängen. Ihre starke Konkurrenzkraft führt zu einer vollständigen Veränderung ursprünglich vorhandener Pflanzenbestände. Es bilden sich die charakteristischen eindrucksvollen Dominanzbestände aus. Heimische Pflanzenarten sind an diese Größe und Konkurrenzkraft der Herkulesstaude nicht angepasst. Mit ihrer Ausbreitung in Gegenden, in denen sie eigentlich nicht vorkommt, kann sie ganze Ökosysteme stark beeinträchtigen und insbesondere die Vorkommen seltener und vom Aussterben bedrohter Pflanzen gefährden. Aus diesem Grund befürwortet der Naturschutz die Bekämpfung der Herkulesstaude.

Besondere Probleme verursacht die Herkulesstaude an Gewässerrändern. Neben der Verdrängung von typischen, heimischen Ufergehölzen

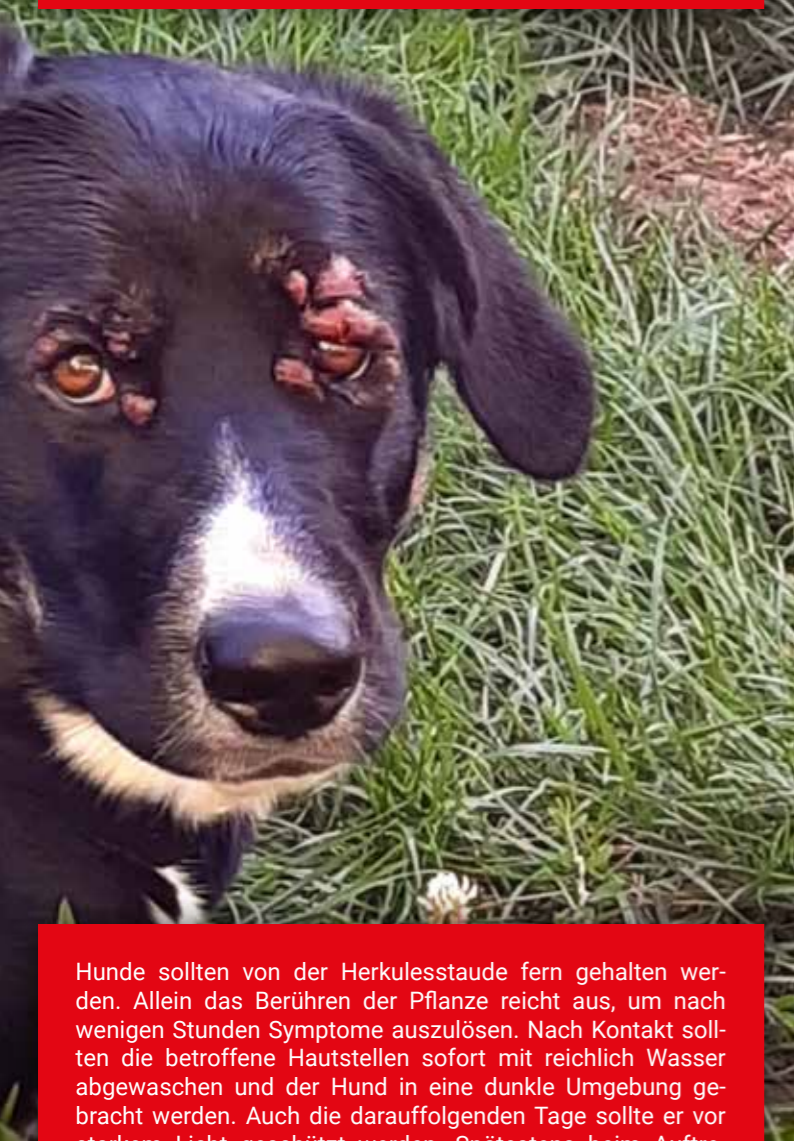
und Hochstauden verstärkt sie die Erosion. Ihre rübenförmige Wurzel hat keine für die Ufersicherung erforderlichen Seitenwurzeln, im Winter liegt nach dem Absterben der oberirdischen Pflanzenteile der Boden völlig offen. Eine Bekämpfung ist daher von hoher Relevanz für die Gewässerpflege. Idealerweise sollte schon beim ersten Auftreten einzelner Pflanzen eingegriffen werden. Das ist Aufgabe von Unterhaltungspflichtigen, zumindest sofern sich Massenbestände an Uferstreifen oder auf Gewässerrandstreifen befinden.

Alle Maßnahmen müssen durch das Einsäen von schnell keimenden und dicht aufwachsenden heimischen Pflanzen begleitet werden, damit es rasch zu einer intensiven Beschattung des Bodens kommt. Anschließend ist eine gezielte Pflege der Gehölze notwendig. Dies dämmt eine weitere Ausbreitung der Herkulesstaude ein, erhöht die Konkurrenz und trägt zudem zur Ausbildung einer dichten Vegetationsdecke bei. Damit wird zudem die Erosionsgefahr am Gewässerrand herabgesetzt.

Von Ruderalstandorten oder Fließgewässern ausgehend kann die Herkulesstaude auch in landwirtschaftlich genutzte Flächen eindringen und dort enorme Ertragsverluste verursachen. Man kann sie durch frühzeitige Beweidung in Verbindung mit Übersaat, durch Vermeidung übermäßiger,



Kontakt mit dem Riesenbärenklau kann schwere Verletzungen hervorrufen. Zu den toxischen Komponenten der Pflanze zählen Furanocumarine, Xanthotoxin, Psoralen und Bergapten. Diese sind in fast allen Pflanzenbestandteilen enthalten. Gifffrei ist die weiße Innenauskleidung der hohlen Stängel - die Stängel selbst sind es erst, wenn sie vollständig abgestorben sind und lediglich noch das weiße Zellskelett übrig geblieben ist. (Foto: Privat / Landratsamt Unterallgäu)



Hunde sollten von der Herkulesstaude fern gehalten werden. Allein das Berühren der Pflanze reicht aus, um nach wenigen Stunden Symptome auszulösen. Nach Kontakt sollten die betroffene Hautstellen sofort mit reichlich Wasser abgewaschen und der Hund in eine dunkle Umgebung gebracht werden. Auch die darauffolgenden Tage sollte er vor starkem Licht geschützt werden. Spätestens beim Auftreten erster Hautveränderungen ist ein Tierarzt aufzusuchen. (Foto: www.tierarzt-pattenham.de)



In Gelting-Wackerballig im Kreis Schleswig-Flensburg breitete sich die Herkulesstaude im Mai 2020 entlang eines kleinen Baches aus, weniger Meter gegenüber befindet sich die Ostsee – allerbeste Voraussetzungen für eine weitere großflächige Verbreitung der Samen. Ausgewachsene Pflanzen können 10.000 bis 50.000 schwimmfähige Samen bilden. Zudem hat die Staude keine besonders tiefen, uferfestigenden Wurzeln, was zu erhöhter Erosionsgefahr an Gewässern führen kann.

stickstofflastiger Düngung und durch häufigen Schnitt, der die Blüte verhindert, zurückdrängen. Auf Ackerflächen spielt der Riesenbärenklau hingegen kaum eine Rolle. Durch die regelmäßige Bearbeitung des Bodens und Schnittmaßnahmen findet sie hier keine guten Voraussetzungen. Im Grünland kann sie vorkommen, darf aber nicht verfüttert werden. Weidetiere meiden den Riesenbärenklau allerdings. Kommt es dennoch zum Kontakt, zeigt die Pflanze auch bei Tieren ihre toxische Wirkung.

Der Riesenbärenklau ist eine Pflanze, die für Mensch und Tier gefährlich werden kann: Der Doldeblütler enthält sogenannte Furanocumarine. Das Pflanzengift ist in allen Teilen des Riesenbärenklau enthalten. Es hebt den natürlichen Sonnenschutz der Haut auf und kann eine sogenannte Photodermatitis auslösen: In Verbindung mit Sonnenlicht kommt es zu Rötungen, Quaddeln und Blasen auf der Haut, die extrem schmerzhaft sind und nur sehr langsam wieder abheilen, nicht selten bleiben Narben. Auch Fieber, Schweißausbrüche und Kreislaufprobleme sind keine Seltenheit. Pigmentveränderungen über mehrere Monate, Entzündungen der Bronchien, nässende, schlecht heilende Wunden über mehrere Wochen und Photosensibilisierung der betreffenden Hautareale über Jahre sind bekannt. Im Gegensatz zum Sonnenbrand verläuft eine Photodermatitis

verlängert und verursacht eine starke Pigmentierung nach dem Abheilen. Der Pflanzensaft dringt sogar durch die Kleidung. Doch der Riesenbärenklau ist nicht nur bei Berührung gefährlich. An heißen Tagen können seine giftigen Dämpfe zu Übelkeit, Atemnot und Kreislaufproblemen führen, wenn sie über einen längeren Zeitraum eingeatmet werden. Sogar eine akute Bronchitis ist möglich. Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) beziffert Behandlungskosten im Zusammenhang mit der Herkulesstaude mit jährlich einer Million Euro - bezogen auf das gesamte Bundesgebiet.

Besonders tückisch ist, dass nach einem Kontakt zunächst nichts zu sehen ist. UV-Licht kann noch Tage später die schädlichen Wirkungen auslösen. Ihre größte Wirksamkeit entfalten die phototoxischen Substanzen, wenn die UV-Bestrahlung 30 Minuten bis zwei Stunden nach Kontakt mit der Pflanze erfolgt, die Symptome zeigen sich nach etwa 24 Stunden. Die Beschwerden treten erst nach einiger Zeit auf. Betroffene merken also oft gar nicht, wenn der Pflanzensaft auf ihre Haut gelangt ist.

Gifffrei sind die Stängel übrigens erst, wenn sie vollständig abgestorben sind und nur noch das weiße Zellskelett steht. Wegen ihrer empfindlicheren Haut sind Kinder besonders gefährdet.



Nahe Süderbrarup wächst die Herkulesstaude im Juni 2020 an der Güderotter Au. Hier ging es dem Riesenbärenklau an den Kragen - die NaturFreunde Gelting berieten Dorfbewohner über effektive Bekämpfungsmöglichkeiten und legten auch selbst Hand beim Ausgraben an, um eine weitere Verbreitung über das Gewässer einzudämmen.



Fragen an Dr. med. Michael Weiß

Allgemeinmediziner aus Gelting/ Ostsee

Warum kann ein Kontakt mit dem Riesenbärenklau, ggf. schon die Nähe, gefährlich sein, warum ist er so giftig?

Die im Riesenbärenklau enthaltenen Furanocumarine verursachen massive Hautreizungen. Diese toxische Wirkung wird durch Sonnenlicht noch verstärkt, man spricht von fototoxischer Wirkung. An heißen Tagen werden zudem die Furanocumarine von der Pflanze an die Umgebung abgegeben und es kann bereits bei einem längeren Aufenthalt unmittelbar neben den Pflanzen zu den oben beschriebenen Erscheinungen oder auch zu Atemnot kommen. Ausgasende Furanocumarine können eine akute Bronchitis verursachen.

Kann bereits Campen in geringem Abstand zu einem großen Feld mit Herkulesstauden eine Gefahr darstellen, insbesondere für Kinder und bei großer Hitze. Was würden Sie raten?

Auch wenn sich der Riesenbärenklau nur in der Nähe befindet, kann sich bei längerem Aufenthalt in der Nähe wie beim Campen vor allem bei hohen Umgebungstemperaturen die toxische Wirkung bereits durch ausgasende Furanocumarine einstellen. Das würde sich zum Beispiel durch Husten oder Reizung der Schleimhäute zum Beispiel an den Augen, manifestieren. Kinder könnten unbeabsichtigt mit der Pflanze oder mit Pflanzenteilen beim Spielen in Kontakt kommen.

Welche Symptome können bei Kontakt mit der Herkulesstaude auftreten? Wann machen sich Symptome ggf. bemerkbar?

Bei empfindlichen Menschen genügt bereits ein einfacher Kontakt mit der Oberfläche der Blätter. Die Reaktionen zeigen sich in Rötungen, Hautentzündungen, Reizungen und in schlimmen Fällen

mit einer Blasenbildung. Die Hautveränderungen können großflächig sein und Verbrennungen ersten bis zweiten Grades hervorrufen. Hautreizungen und Blasen können wochenlang anhaltende nässende Wunden verursachen und mit anhaltenden Pigmentveränderungen einhergehen. Auch Fieber, Schweißausbrüche und Kreislaufschocks können die Folge des Kontaktes mit der Pflanze sein. Unter Umständen können Reaktionen auch wenige Tage später durch dann auf die betroffene Haut einstrahlendes Sonnenlicht ausgelöst werden.

In welchen Pflanzenteilen befinden sich die Toxine, wann bilden sie sich? Wann sind abgestorbene Pflanzenteile giftfrei?

Die Furanocumarine befinden sich in sämtlichen Pflanzenteilen und sind so lange toxisch, bis die Pflanze komplett verrottet ist oder verbrannt wurde. Bei Arbeiten mit dem Rasentrimmer oder beim Abhacken der Pflanze kann der Pflanzensaft auch durch die Kleidung hindurch Auswirkungen hervorrufen.

Was ist zu tun nach Kontakt mit der Pflanze? Sollte man einen Arzt aufsuchen?

Nach Kontakt mit Teilen der Pflanze sollte man die betroffenen Hautstellen mit Wasser und Seife abwaschen und die Sonne meiden. Bei starken Hautreizungen sollte ein Arzt aufgesucht werden. Dünne Einmalhandschuhe schützen beim Arbeiten mit der Pflanze nur bedingt, sie können von den Furanen innerhalb einer Stunde durchdrungen werden.

Dr. med. Michael Weiß
Gemeinschaftspraxis Gelting
Schmiedestraße 4, 24395 Gelting

Herkulesstauden richtig bekämpfen



Was ist rechtlich vorgeschrieben?

Die Pflanze ist trotz ihrer Gefährlichkeit nicht meldepflichtig, sollte aber sowohl auf öffentlichen Flächen als auch auf Privatgrundstücken nach Sichtung umgehend vernichtet werden, um eine weitere Ausbreitung einzudämmen.

Die Herkulesstaude wurde 2017 in die „EU-Liste der invasiven Arten“ aufgenommen. Die Unionsliste benennt nur jene invasiven Arten, für die nach der zugrunde liegenden EU-Verordnung Mindeststandards zur besseren Vorbeugung, Früherkennung, Monitoring und Management gelten sollen. Bislang sind dies nur 37 Arten, obwohl allein für Deutschland aber mindestens 168 Tier- und Pflanzenarten bekannt sind, die nachweislich negative Auswirkungen auf die heimische Flora und Fauna haben oder haben könnten. Für die gelisteten Arten sollen deren Kontrolle verbessert und mögliche ökologische Schäden verringert werden. Da diese Arten in der Europäischen Union allerdings sehr unterschiedlich verbreitet sind, wurde es weitgehend den Mitgliedstaaten überlassen, ob und wie sie gegen diese Arten vorgehen. Das gilt dann auch für die Herkulesstaude.

In Deutschland gibt es keine Pflanzen, die meldepflichtig sind und keine gesetzliche Verpflichtung zur Bekämpfung der invasiven Art. Die Beseitigung im öffentlichen Raum dient der Gefahrenabwehr. Für Gartenbesitzer bzw. Privatgrundstückseigentümer unterliegt es somit deren persönlicher Entscheidung, wie sie mit

der Pflanze verfahren. In Anbetracht des für Mensch und Haustiere giftigen Pflanzensaftes und der damit verbundenen gesundheitlichen Gefahren, ist jedoch auch im Garten eine zeitnahe Bekämpfung ratsam. Wer sich dabei Beratung holen möchte, kann sich an die vor Ort jeweils zuständigen Behörden wenden, so an das zuständige Ordnungsamt, das Umweltamt, die Gemeinde oder Stadtverwaltung oder an die Untere Naturschutzbehörde, in der Hoffnung, einen kompetenten Ansprechpartner zu finden.

Ein gezieltes Ausbringen der Herkulesstaude in die freie Landschaft ist gemäß Paragraph 40 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) verboten. Demnach dürfen Tiere und Pflanzen außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes nur mit Genehmigung der Naturschutzbehörde ausgesetzt oder in der freien Natur und Landschaft angesiedelt werden.

Wegen der ökologischen Nebenwirkungen ist die Bekämpfung der Herkulesstaude mit Herbiziden nur auf land- oder forstwirtschaftlichen Flächen erlaubt, auf allen anderen Flächen muss eine Ausnahmegenehmigung bei der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein,



Fragen zur Rechtslage an Jan Birk

Leiter des Umweltamtes der Stadt Preetz

Die Herkulesstaude wurde im Jahr 2017 neu in die EU-Liste der invasiven gebietsfremden Arten aufgenommen - Verordnung (EU) Nr.1143/2014. Sind Gemeinden dadurch verpflichtet, den Riesenbärenklau systematisch zu bekämpfen?

Ziel der Richtlinie ist die Eindämmung aus ökologischen Gründen, also dem Schutz der heimischen Arten und Biotope, nicht des Menschen. Die europäische Vorschrift enthält als solche keine Verpflichtung für die Städte und Gemeinden. Die Landesregierung hat hierfür ein Maßnahmenblatt erstellt. Das weist aber die Zuständigkeit für die Bekämpfung des Riesenbärenklau den Gemeinden zu, sobald es um die Gesundheitsvorsorge geht. Der Riesenbärenklau siedelt sich gerne auf Spielplätzen an. Weil gerade die kindliche Haut besonders empfindlich auf den Milchsaft der Blätter und Stängel reagiert, ist klar, dass die Gemeinden sofort tätig werden müssen.

Müssen Gemeinden aktiv werden, wenn sie von den Bürgern über Standorte mit Vorkommen der Herkulesstaude in Kenntnis gesetzt werden?

Wie heißt es bei Wilhelm Busch so treffend: Aber wehe, wehe, wehe, wenn ich auf das Ende sehe. Nein, die Gemeinden müssen nicht tätig werden. Aber was passiert, wenn sie es nicht tun? Die Pflanze wird sich entwickeln, sie sammelt Kraft und im zweiten Jahr bilden sie die sehr eindrucksvollen Blütenstände, die dann wiederum zahlreiche Samen bilden. Und die fallen dann zu Boden, wo neue Pflanzen entstehen, oder sie werden von Vögeln gefressen, die die unverdauten Samen in der Landschaft verteilen. Die Gemeinden tun also gut daran, den Riesenbärenklau auf eigenen Flächen zu bekämpfen und bei Vorkommen auf Privatgelände die Eigentümer zu informieren und zu

bitten, die Pflanzen mit der gebotenen Vorsicht zu beseitigen.

Ein Problempunkt ist der Riesenbärenklau auf Bahngelände: Hier ist offener Boden vorhanden, ein gutes Keimbett für den Riesenbärenklau, und hier werden die Samenkörner auch oft von den Zügen verbreitet. Die Bahn ist sehr zurückhaltend bei der Bekämpfung des Riesenbärenklau, und die Gemeinde-Arbeiter dürfen nur mit entsprechender Sicherung auf das Bahngelände. Das ist mir erheblichem organisatorischem und finanziellem Aufwand verbunden, darum wird es häufig gemieden. Das rächt sich dann, wenn die Pflanzen sich auf anderen Grundstücken ansiedeln.

Warum gibt es kein offizielles Kataster zum Riesenbärenklau? Wo kann man sich über mögliche Standorte informieren?

Es gibt kein offizielles Kataster, weil es keine offizielle Meldepflicht gibt. Auch ist es nicht überall möglich, die Pflanze nach der „Methode Niels Jensen“ zu bekämpfen, die es ja mit sich bringt, dass die Pflanze einige Jahre überdauert. Das kann man nur in der freien Landschaft dulden, nicht aber zum Beispiel an Wanderwegen, in Parks oder auf Kinderspielplätzen. Dort wird man stets versuchen, die Pflanze sofort zu beseitigen, und wenn sie weg ist, braucht man kein Kataster mehr.

Ein anderer Aspekt ist, dass man mit einem Kataster den falschen Eindruck erwecken könnte, dass man in Sicherheit ist, wenn man die dort erfassten Standorte meidet. Das kann sehr ins Auge gehen.

Und schließlich wollen wir nicht vergessen, dass die Pflanze sehr dekorativ ist. Wir wollen also

niemanden auf die Idee bringen, sich Samen zu besorgen um seinen Garten zu verschönern. Damit hätten wir einen neuen Herd geschaffen.

Gemeinden dürfen seit vielen Jahren auf öffentlichen Flächen keine chemisch-synthetischen Pflanzenbehandlungsmittel mehr einsetzen, um unerwünschten Bewuchs zu beseitigen. Warum beantragen Gemeinden für die Bekämpfung der Herkulesstaude immer noch eine Ausnahmegenehmigung für den Pestizid-Einsatz? Wie hält es die Stadt Preetz damit?

Ich habe das Problem auf den Kinderspielplätzen angesprochen. Pestizide versprechen sofortige und nachhaltige Wirkung, das verspricht eine billige Lösung, die die Bevölkerung vor den Pflanzen und die Politik und Verwaltung vor Beschwerden und Klagen schützt. Dass damit aber andere Naturgüter geschädigt werden – Boden, Wasser, Tier- und Pflanzenwelt – ist nicht sofort zu sehen.

Die Stadt Preetz hat sich vor ein paar Jahren zur „Pestizidfreien Kommune“ erklärt. Wir haben einen Kommunalbetrieb mit qualifiziertem Personal, das weiß, wie man den Riesenbärenklau beseitigt ohne sich selbst in Gefahr zu bringen. Es gibt schönere Arbeiten, aber mit Blick auf den Naturschutz halten wir den erhöhten Aufwand für vollkommen gerechtfertigt. Und wir wollen unseren BürgerInnen ja ein gutes Beispiel sein.

Jan Birk
Stadt Preetz
Umweltangelegenheiten, Grünflächen
Bahnhofstraße 27, 24211 Preetz

Herkulesstaude richtig bekämpfen



Verbrennungsgefahr an Bahngleisen - grundsätzlich gilt auch hier, Grundstückseigentümer, hier die Deutsche Bahn, sind selbst dafür verantwortlich, die gefährliche Pflanze zu entfernen. Es gibt keine gesetzliche Pflicht, es gilt lediglich eine „Verkehrssicherungspflicht“. Der Fahrtwind entlang von Straßen und Bahndämmen transportiert die Samen der Herkulesstaude über weite Strecken (Foto: Niels Jensen).

Abteilung Pflanzenbau und Pflanzenschutz, beantragt werden. Diese Option wird noch häufig in Anspruch genommen. In Schleswig-Holstein sind es aktuell pro Jahr zwischen zehn und fünfzehn Genehmigungen, die für einen Zeitraum von zwei Jahren gewährt werden. Eine Ausnahmegenehmigung darf nur erteilt werden, wenn eine andere Bekämpfung mit vertretbarem Aufwand nicht möglich ist. In Wassernähe dürfen grundsätzlich keine Herbizide eingesetzt werden. Die NaturFreunde Schleswig-Holstein sind überzeugt, dass auf chemisch-synthetische Pflanzenbehandlungsmittel zur Bekämpfung der Herkulesstaude generell verzichtet werden muss und dass aufgrund der Vielzahl an umweltverträglicheren Maßnahmen keine Ausnahmegenehmigungen mehr erteilt werden sollten.



Das Ausstechen der Herkulesstaude erfolgt bei den größeren Exemplaren wie hier im Sommer etwa 15 Zentimeter unterhalb des Vegetationskegels. Am einfachsten jedoch ist das Ausgraben kleinerer Exemplare im zeitigen Frühjahr. (Foto: Henrike Ruhmann)



Ausgegrabene oder abgestochene Stauden werden zum Vertrocknen auf einen Haufen geschichtet, der möglichst abseits liegen sollte, wie hier in Wattenbek im Kreis Rendsburg-Eckernförde an einem Feldrand.



Bei größeren, flächigen Standorten, die nicht durch Ausgraben in den Griff zu bekommen sind, ist eine mechanische Bodenbearbeitung durch Eggen, Fräsen oder Pflügen in Betracht zu ziehen, ein Ausgraben der Wurzel oder ein Abtrennen des Vegetationskegels wären wohl zu mühsam. Eine Mahd sollte ab Ende Mai vor der Blüte stattfinden, bleibt allerdings ohne eine konsequente Nachpflege nahezu erfolglos. In keinem Fall sollte zu chemisch-synthetischen Pflanzenbehandlungsmitteln gegriffen werden, die der Umwelt und unserer Gesundheit schaden.

Herkulesstaude bekämpfen



Das Abschlagen der Dolden, hier demonstriert im Juli 2017 auf dem Gelände der Christian-Albrechts-Universität Kiel, ist eine sehr effektive Maßnahme, um die Herkulesstaude zu bekämpfen - allerdings nichts für Ungeübte.



Der Kieler Experte Niels Jensen demonstriert das Durchtrennen der kräftigen Stängel, wozu es einer scharfen Machete bedarf.



Die stehen gebliebenen, vertrockneten Stängel von der Doldenbekämpfung im Vorjahr stehen noch – so findet man im Frühjahr leichter nachwachsende Stauden im Gelände wieder, um sie beizeiten zu entfernen.



NaturFreunde vom Landesverband sind hier gut geschützt mit Masken - nicht nur vor den gefährlichen Corona-Viren, sondern zugleich gegen die giftigen Ausdünstungen der Herkulesstaude an diesem sonnigen, heißen Tag im Juni in Molfsee bei Kiel.



So wird der Riesenbärenklau zurückgedrängt

Die Blüte der Herkulesstaude weist einen Durchmesser von bis zu einem halben Meter auf. Bei der Bekämpfung mit der Machete werden zunächst die großen Blätter unten beginnend entfernt. Liegt der Stängel frei, wird die Dolde möglichst weit oben mit der Machete abgeschlagen.



Die praktische Bekämpfung der Herkulesstaude funktioniert nur, wenn sie gut vorbereitet und konsequent durchgeführt wird. Sie eignet sich nicht für einen einmaligen Aktionismus. Der Riesenbärenklau muss über mehrere Jahre konsequent bekämpft werden, denn selbst einzelne Pflanzen können durch ihre enorme Samenproduktion zu einer weiteren Ausbreitung auf der jeweiligen Fläche führen. Größere Aktionen gegen die Herkulesstaude sollten ohnehin nicht im Alleingang, sondern unter Einbeziehung von Gemeinden und Behörden erfolgen.

Grundsätzlich gilt sicherzustellen, dass bei größeren Beständen mindestens fünf Jahre lang hintereinander eine regelmäßige Bekämpfung stattfindet. Wenn an einem solchen Standort innerhalb von drei Jahren allerdings keine neuen Pflanzen zu entdecken sind, kann von weiteren Maßnahmen abgesehen werden. Der Standort sollte aber trotzdem, sofern möglich, noch weitere Jahre auf Jungpflanzen kontrolliert werden. Gerade auf Standorten mit viele Jahre alten Beständen stehen eine

Vielzahl an keimfähigen Samen als eine Reserve bereit und warten nur auf ihre Chance, abgestorbene oder beseitigte Pflanzen zu ersetzen, von denen sie bislang durch Beschattung am Wachstum gehindert wurden. Bereits wenige vergessene Samenstände auf einer Fläche, die schon als Stauden-frei gilt, bilden wieder ein Samenpotential für die nächsten Jahre.

Bei der Bekämpfung sind Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, um nicht mit den Giften der Pflanze in Kontakt zu geraten: Langärmelige Schutzkleidung, Handschuhe und ein Hut mit Krempe sind unbedingt erforderlich. Es muss auf jeden Fall Kleidung getragen werden, die den Körper vollständig bedeckt. Ratsam ist es zudem, eine Schutzbrille zu tragen, idealerweise eine aus Plexiglas und mit seitlichem Schutz, denn Augenkontakt mit Pflanzenteilen kann zur Erblindung führen. Und aufgepasst: Die verwendeten Gegenstände - so Handschuhe oder sonstige Schutzkleidung - dürfen selbst im Nachhinein nicht an die Haut heran kommen, denn auch dabei sind durchaus noch Verbrennungen

möglich. Aufgrund der geringen UV-Strahlung sollten die Arbeiten bei bedecktem Himmel oder in den späten Abendstunden durchgeführt werden - keinesfalls bei praller Sonne. Gartenbesitzern ist zu raten, keinesfalls mit dem Rasenmäher über die Triebe zu fahren. Das kann gefährlich werden, wenn der Saft dabei an die Beine spritzt.

Die effektivste und ungefährlichste Bekämpfungsmaßnahme ist das Ausgraben von Jungpflanzen. Das lohnt vor allem bei kleineren Beständen, weil sie anschließend nur noch kontrolliert werden müssen. Bei größeren, alteingewachsenen Beständen muss von vornherein klar sein, dass selbst bei richtiger und gründlicher Vorgehensweise sichtbare Erfolge erst nach mehrjähriger mechanischer Bekämpfung zu erzielen sind. Als am sinnvollsten hat sich erwiesen, das Ausgraben stets von außen am Bestand nach innen durchzuführen. Als Werkzeug für das Ausgraben der Wurzeln, das eigentlich eher ein Heraushebeln ist, wird ein sehr stabiler Spaten benötigt, damit das Blatt der angewendeten Kraft standhält und nicht verbiegt. Zum Abschneiden

der Samenstände als weiterer Bekämpfungsmethode eignet sich entweder eine Ambossgartenschere oder ein scharfes Messer von mindestens 20 Zentimetern Klingenlänge, auch Machete genannt. Das ist ein Werkzeug, das größenmäßig ungefähr zwischen einem großen Messer und einem kleinen Schwert liegt. Eine Spitzhacke oder eine Forsthacke „Wiedehopf“ kann erforderlich sein, um auf steinigem oder schutthaltigem Untergrund zunächst die dort meist oberflächlich wurzelnden Pflanzen zu lockern und heraus zu hebeln.

Eine geplante und effektive mechanische Bekämpfung sollte zeitig im Frühjahr möglichst vor der Blüte Ende Juni abgeschlossen sein. Dabei wird der oberste Teil der Wurzelrübe mit den Regenerationsanlagen ausgegraben. Es müssen mindestens die ersten 15-20 Zentimetern der Rübe entfernt werden, die tieferen Wurzelteile verrotten im Boden. Pflanzen ohne ältere Blüten oder Samenstände können zum Vertrocknen ausgelegt werden, indem sie beispielsweise über einen Ast gehängt oder zu einem Haufen geschichtet werden.



Die Stängel bleiben stehen, so kann etwa drei Wochen später die erforderliche Nachkontrolle auf Notblüten leichter erfolgen.

Um das Austrocknen zu beschleunigen, sollten die Blätter an der ausgegrabenen Wurzel verbleiben. Ist ein Austrocknen vor Ort nicht sicher gestellt, können die Pflanzen an anderer Stelle getrocknet werden oder die abgeschnittenen Wurzeln auf andere Weise fachgerecht (gesicherte Erhitzung der Abfälle auf mindestens 55 Grad Celsius) im Rahmen der örtlichen abfallrechtlichen Regelungen als Bioabfall oder Restmüll entsorgt werden (keine Eigenkompostierung, keine Entsorgung als Grünabfall über die Grünabfallsammelplätze). Die Trocknungsorte sind später zu kontrollieren, wenn ein Wiederauwachen nicht ausgeschlossen werden kann. Wengleich sich die fototoxischen Inhaltsstoffe erst mit zunehmendem Größenwachstum entwickeln, ist bei den Arbeiten vorsichtshalber auf ausreichende Schutzkleidung zu achten.

Eine weitere Bekämpfungsmöglichkeit als Alternative zum Ausgraben ist das Abschlagen der großen Blütenstände, d. h. die Entfernung der Samenstände bevor die Samen reifen. Die jeweilige Vorgehensweise - Ausgraben oder Entfernen der Dolden - muss je nach Größe der Fläche, der verfügbaren Zeit oder der persönlichen Erfahrung entschieden werden. Ungeübten ist das Abschneiden der Dolden nicht zu empfehlen. Während das Graben vom März/ April prinzipiell durchgehend bis zum Frosteintritt möglich ist, stehen für das Kappen der Samenstände nur wenige Wochen im Juni/ Juli zur Verfügung. Das setzt eine genaue Kenntnis und Beobachtung der Pflanze voraus: Wenn die Samen trocken sind und herunterfallen, ist es bereits zu spät.

Bei Großbeständen von Hunderten oder Tausenden Pflanzen ist die Samenstandsentsfernung Mitte Juli die wirksamste Methode, weil mit geringem Aufwand an Arbeitskraft und -zeit die Pflanzen unschädlich gemacht werden können. Die Verhinderung der Aussamung im Juli ist die unverzichtbare Grundlage jeder Eindämmung, weil damit der Entstehung tausender neuer Pflanzen vorgebeugt wird. Die Mutterpflanze stirbt im folgenden Herbst ab. Die Entfernung muss mehrere Jahre hintereinander bei den nachwachsenden Pflanzen wiederholt werden. Der sichtbare Erfolg stellt sich allerdings erst nach einigen Jahren ein. Eine Be-

kämpfung darf auf keinen Fall zur Zeit der Samenreife erfolgen. Die unabsichtliche Verbreitung der Samen wäre sonst zwangsläufig die Folge.

Bei großen, neu festgestellten Beständen kann je nach Situation sogar eine Beweidung mit Schafen, Ziegen oder Rindern in Frage kommen. Es wird aber eine Einzäunung und vor allem ein williger Tierhalter benötigt. Bei größeren, flächigen Standorten, die nicht durch Ausgraben in den Griff zu bekommen sind, ist eine mechanische Bodenbearbeitung durch Eggen, Fräsen oder Pflügen in Betracht zu ziehen. Da hier bei einmaliger Anwendung die Ankeimbedingungen der Saat in der Regel sogar noch verbessert werden, muss die Bodenbearbeitung nach dem Ankeimen idealerweise mehrfach wiederholt werden.

Eine mehrfache Mahd kann eine Samenbildung verhindern. Die Pflanzen sterben aber nicht ab, sondern treiben immer wieder neu aus. Die Ausbreitung wird also nicht verhindert, sondern lediglich verlangsamt und ist daher nicht zu empfehlen.

In Abhängigkeit vom Standort und auch von der Größe der Fläche und den persönlichen Erfahrungen stößt man auf die oben genannten unterschiedlichen Empfehlungen zur mechanischen Bekämpfung. Gegen die Herkulesstaude können zudem Herbizide (Unkrautvernichter) mit systemischer Wirkung eingesetzt werden. Bei diesen Mitteln wird der Wirkstoff in einem frühen Wachstumsstadium über die Blätter aufgenommen und dann bis in die Wurzel geführt. Entsprechenden Empfehlungen von Landwirtschaftskammern, bei größeren Beständen aus arbeitswirtschaftlichen Gründen Pestizide einzusetzen, schließen wir uns nicht an. Auf den Einsatz von chemisch-synthetischen Pflanzenbehandlungsmitteln sollte auch aus ökologischen Gründen generell verzichtet werden.

Auch bei einer Herkulesstaudenbekämpfung im Hausgarten genügt es leider nicht, die Pflanzen auf Bodenhöhe abzuschlagen, weil sie dann meist aus der Pfahlwurzel neu austreiben. Die durchsetzungsfähige Staude ist sogar fähig, meist unbemerkte Notblüten auszubilden, die dann auch

noch die Vermehrung sichern. Deshalb sollte die Wurzel hier mit einem Spaten oder einem Unkrautstecher vollständig herausgeholt werden. Pflanze und Wurzeln gehören in den Bioabfall, wenn dieser behandelt wird, sonst in den Restmüll oder sollten direkt verbrannt werden. Hierbei gilt: Zur Feuerstelle muss unbedingt ein ausreichender Sicherheitsabstand eingehalten werden, denn beim Verbrennen kann der giftige Pflanzensaft spritzen. Eine Kompostierung ist grundsätzlich möglich, allerdings müssen dabei mindestens 70 Grad Celsius erreicht werden, was im Garten eher selten sicher gestellt werden kann. Der Einsatz von Pestiziden ist im Garten vollkommen überflüssig, davon ist aufgrund der ökologischen Nebenwirkungen dringend abzuraten.

Die Bekämpfung des Riesenbärenklau ist möglich. Dafür eignen sich effektiver Methoden der mechanischen Bekämpfung über mehrere Jahre hinweg - idealerweise mit einer Kartierung der Standorte mit einer sorgfältigen Nachkontrolle. Der Einsatz von Pestiziden ist verzichtbar. Diese Aufgabe kann am ehesten gemeinsam mit allen Beteiligten, h. d. Gemeinden, Behörden und Privatgrundstücksbesitzern gelöst werden.

Zusammenfassende Tipps für Gartenbesitzer

- Bester Bekämpfungstermin ist ein bedeckter Tag im März oder April
- Schutz-Overall anlegen, Gesichts- und Kopfschutz, Handschuhe und Stiefel
- Oberirdische Pflanzenstiele abschneiden
- Wurzeln bis mindestens 20 Zentimeter Tiefe ausgraben
- Pflanzenreste verbrennen oder in die Abfalltonne geben
- Nach drei Wochen Nachkontrolle durchführen



Bekämpfung des Kaukasus Riesenschierling im Naturschutzgebiet Dannauer See

Von Dr. Florian Liedl

Bereits bei der Einrichtung des Naturschutzgebietes im Jahr 1995 war diese Problempflanze vor allem auf einer Halbinsel zwischen den Gewässern am Auslauf des Sees weit verbreitet. Ausgehend von den bereits erhebliche Flächenanteile dominierenden Beständen verbreitete sich Saatgut über die Gewässer in andere Flächen weiter und drohte die Umgebung des Schutzgebietes nach und nach zu dominieren.

Erste Versuche einer Bekämpfung durch Mahd erwiesen sich schnell als aussichtslos. Es begannen alljährliche Ausstech-Aktionen. Trotz gründlicher Einweisung der Beteiligten, zumeist Zivis, ergaben sich regelmäßig erhebliche Verletzungen, da die jungen Akteure bei der Arbeit die Verhaltenshinweise nicht beachteten und in Hautkontakt mit dem Saft der Pflanze Verbrennungen erhielten. Durch diese bis zu diesem Zeitpunkt nicht in konsequenter Gründlichkeit erfolgende Bekämpfung konnten zwar neue Ansiedlungen der Pflanze gleich wieder reduziert und am Kernvorkommen auf der Halbinsel auch Reduktionen erreicht werden, aber in den drauf folgenden Jahren war der Bekämpfungsfortschritt schnell wieder von der Pflanze regeneriert und die Bestände standen weit über zwei Meter hoch aus den feuchten umgebenden Wiesen und Schilfbeständen. Auch schien die gesamte Gegend bereits derart mit Saatgut im Boden verseucht, dass insbesondere an Wühlstellen der zahlreich auftretenden Wildschweine oder auf Maulwurfhaufen der offene Boden ideale Neustartbedingungen bot. Schließlich wurden mit Hilfe eines örtlichen Naturschutzvereins und unterstützt durch Gemeindemitarbeiter der Gemeinde Dannau sowie weitere Akteure konsequent und mühevoll alljährlich große Massen der Wurzelstöcke ausgegraben und abtransportiert.

In einem Frühjahr kamen offensichtlich bestimmte

Witterungsbedingungen der Bekämpfung ‚atkräftig‘ zu Hilfe: Hier war es bereits sehr zeitig zu einem Austrieb der Blätter gekommen und man hatte diese vor der Ausstech-Aktion flach über dem Boden abgesenkt. Danach kam es zu Regen, der in die Hohlstengel bis in die Wurzelstöcke einsickerte und darauf folgte ein später, jedoch beträchtlicher Nachtfrost. Hierdurch wurden erhebliche Anteile der Pflanzen in dem betreffenden Jahr eliminiert. Zum ersten Mal hatte man wirklich in Aussicht, doch zu einem Erfolg zu kommen.

Allerdings kam es im übernächsten Jahr darauf wieder zu einer Regeneration erheblicher Neupflanzen, da die Saatgutversorgung im Boden noch für viele Jahre keimfähig verbleibt. Als zu diesem Zeitpunkt bei zuständigen Stellen im Kreis und Landesumweltamt Finanzmittel für eine konzentrierte Bekämpfungsaktion unter Hinzuziehung externer Fachkräfte beantragt wurde, lehnten die Behörden zunächst den Antrag wegen Aussichtslosigkeit ab.

Schließlich rangen wir als Gebietsbetreuer noch einmal einen allerletzten großen Versuch ab und tatsächlich nach rund zwanzig Jahren intensiver Bekämpfung gab es den lang ersehnten Erfolg!

Allerdings heißt es weiter wachsam bleiben Jahr für Jahr. Immer wieder lugen irgendwo zwischen Schilfhalmern, Stuhlseggen, Mädesüß, Engelwurz und Kohldistel, verdeckt durch Weidengebüsch oder auch nur flachwüchsig im Gras versteckt plötzlich wieder sich ausbildende Blütenstände zwischen den bekannten gezackten Blättern hervor und es heißt weiter, daran zu bleiben. Nur vielleicht fünf Jahre Nachlässigkeit und aus den Unmassen an Wühlstellen der wie Planieraugen den Boden offen legenden Wildschweine würde diese Neophytenplage die mühsam ertrachtete Erfolgsbilanz wieder zunichte machen.

Herkulesstauden richtig bekämpfen



NaturFreunde S-H beteiligen sich an den Demonstrationen von „Fridays for Future“ - hier in Kiel.

Die NaturFreunde - wer wir sind

Die NaturFreunde Deutschlands sind ein mehr als 120 Jahre alter Verein für Umwelt- und Naturschutz, Sport und Kultur. Die Wurzeln der NaturFreunde liegen in der Arbeiterbewegung im späten 19. Jahrhundert. Die Suche nach Erholung und Freizeit in der Natur war das anfängliche Ziel. In dieser Zeit sind viele der von den Vereinsmitgliedern selbst gebauten „NaturFreunde-Häuser“ entstanden, von denen es derzeit deutschlandweit etwa 400 gibt (<https://www.naturfreunde.de/hvz>). Hier lässt sich Urlaub in der Natur machen, erschwinglich für jedermann, auch für Gruppen und Schulklassen, für die spezielle Naturschutzaktivitäten und Seminare angeboten werden. In Schleswig-Holstein gibt es das NaturFreundehaus Priwall in Travemünde und das NaturFreundehaus Kalifornien bei Schönberg, beide unmittelbar am Ostseestrand gelegen.

Alle Aktivitäten der NaturFreunde sind auf weitestgehenden und rücksichtsvollen Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen ausgerichtet. Der Schutz und der Erhalt der Natur ist daher unser

wichtigstes Anliegen. Die NaturFreunde versuchen ihre ökologischen Ziele stets mit sozialen Aspekten zu verbinden. Ein weiterer Schwerpunkt der Vereinsarbeit ist der Bereich „Sport in und mit der Natur“. So sollen sportliche Betätigung ermöglicht und zugleich Naturerfahrungen vermittelt werden. Naturschutz-Aktionen wie gemeinschaftliche Pflanzungen, aber auch politische Forderungen direkt an die Politik gehören dazu. Regelmäßig finden Exkursionen zu Natur- und Kulturlandschaften statt.

Weltweit haben die NaturFreunde in rund 45 Mitglieds- und Partnerorganisationen 500.000 Mitglieder. Sie sind eine der größten Nichtregierungsorganisationen. Deutschlandweit gibt es rund 70.000 Mitglieder in rund 600 Ortsgruppen. In Schleswig-Holstein haben wir seit 2016 eine hauptamtlich besetzte Landesgeschäftsstelle in Kiel. Projekte, wie auch „Herkulesstauden richtig bekämpfen“, bei dem diese Broschüre entstand, werden hier geplant und organisiert.

Zusammenfassende Tipps

- was jeder tun kann

Gartenbesitzer sollten keinen Riesenbärenklau pflanzen oder seine Samen aussäen.

Bereits wachsende Pflanzen im eigenen Garten sollten schnellstmöglich entfernt und fachgerecht entsorgt werden.

Wer eine mit der Herkulesstaude bewachsene Fläche entdeckt, sollte Freunde, Nachbarn und Bekannte über die Gefahren informieren. Besonders Kinder sollten vor der Pflanze gewarnt werden.

Standorte der Herkulesstaude auf öffentlichen Flächen sollten den zuständigen Behörden gemeldet werden.

In vielen Kommunen gibt es Beauftragte für die Bekämpfung der Giftpflanze. Obschon die Pflanze nicht meldepflichtig ist, verhindern Sie mit dieser umsichtigen, verantwortungsvollen Tat die weitere Ausbreitung der invasiven Pflanzen und beugen Unfällen vor.

Wer Zeit und Interesse hat, sollte selbst aktiv werden und die Pflanzen bekämpfen, z. B. Bekämpfungsaktionen in der Gemeinde organisieren oder dazu aufrufen. Idealerweise sollte vorher mit der Gemeinde und ggf. einer zuständigen Behörde Kontakt aufgenommen werden.

Durch die Warnungen vor den Riesenbärenklau sollte man sich nicht dazu verleiten lassen, jeden Doldenblütler sogleich zu vernichten. Im Zweifelsfall sollte fachlicher Rat eingeholt werden.

Eine Vielzahl harmloser Pflanzen sieht der Herkulesstaude täuschend ähnlich.



Gefällt Ihnen diese Brochüre?
Dann unterstützen Sie unsere Arbeit für den Umwelt- und Naturschutz!

Spendenkonto

Sparkasse Mittelholstein
IBAN: DE 44 2145 0000 0105 3223 58
BIC: NOLADE21RDB



Oder werden Sie Mitglied: www.naturfreunde-sh.de



Riesenbärenklau bekämpfen - aber richtig!



Gefördert von
BINGO - Die Projektförderung!